

'How green was my valley' von R. L. Lewellyn

Einleitung:

Huw, ein Waliser (Nachfahren der Kelten) erzählt sein Leben in der Gegend von Cardiff, wo er als Kind von Kohlengruben- und Eisenhüttenarbeitern aufwächst bis zu dem Zeitpunkt, da das Haus von der sich ständig vergrößernden Schlackenhalde zerstört wird und er quasi vor dem Nichts steht. Bronwen ist die Frau eines seiner Brüder und Ceinwen kennt er von der Schule.

Nie werde ich vergessen, wie es war, als Bronwen die Straße heraufkam, mit einem Korb am Arm.

Sie trug einen Strohhut mit Blumen an der Seite und breiten grünen Bändern, die unter dem Kinn zu einer Schleife gebunden waren und leicht im Wind flatterten. Ein dunkelgrüner Mantel fiel in weiten Falten um ihre Gestalt, und darunter schaute ihr Kleid mit der weißen Schürze hervor, das bis zu den hohen Knopfschuhen reichte. Der Hügel war steil und der Korb groß und schwer, aber Bronwen schien das gar nicht zu spüren, so frisch und munter kam sie daher. Alle Häuser auf unserer Seite schaute sie an, und als sie zu unserem kam und mich unter der Tür stehen und zu ihr hinaufgucken sah, da lächelte sie und blieb stehen.

Und dabei wurden ihre Augen so glänzend wie die Regentropfen auf dem Fenstersims, wenn die Sonne herauskommt, und auch ihr roter Mund lächelte und öffnete sich ein wenig, daß man die weißen Zähne sah, und ringsherum waren die grünen Bänder und wehten im Wind.

"Guten Tag, Huw", rief sie mir zu. Sicher hatte sie mich gleich erkannt, weil bestimmt mein Bruder von mir gesprochen hatte.

Ich aber wurde so schüchtern, daß ich gar keine Antwort geben konnte. Ich lief zu Mutter hinein und versteckte mich hinter dem Bett.

...

Von da an kam Bronwen oft an Samstagen, aber ich war immer schüchtern, wenn sie kam. Ich glaubte, ich habe mich schon damals in Bronwen verliebt und habe sie von da an geliebt mein ganzes Leben lang. Es klingt vielleicht komisch, daß ein Kind sich verlieben kann, wenn man es so im allgemeinen betrachtet. Aber das Kind von damals bin ich, und niemand weiß etwas davon, nur ich selbst. Ja, ich glaube, an dem Samstag, an dem Bronwen zum erstenmal kam, begann ich, sie zu lieben.

Eine sonderbare Sache ist der Kuß, und doch auch wieder nicht sonderbar. Sonderbar ist er, weil er so ernst ist für jene, die küssen, und immer ein wenig komisch für den, der zusieht; nicht sonderbar, weil gute Gründe für ihn vorhanden sind. Man kann einem Menschen die Hand drücken. Das sollte genug sein. Aber alles, was man empfindet, kann man auf diese Art doch nicht ausdrücken. Die Hand ist zu hart und zu sehr daran gewöhnt, Arbeit zu verrichten; zu wenig Gefühl hat sie, zu weit entfernt von den Organen des Geschmacks und des Geruchs ist sie, zu weit entfernt auch vom Gehirn, und die Länge eines ganzen Armes trennt sie vom Herzen. Die Nasen

aneinander reiben, wie die Schwarzen es tun, ist, obgleich es uns komisch vorkommt, schon besser, aber an der Nase ist nichts, was dem Geschmack angenehm ist; im Grunde genommen ist sie nur ein Knochen, der einem aus Gesicht heraussteht; im Winter kann sie einen ordentlich ärgern, vor einem guten Essen oder im Garten freilich ist sie einem eine rechte Freundin. Die Augen kommen nicht in Betracht, denn wenn wir einander zu nahe kommen, dann sehen wir alles undeutlich und doppelt, ohne daß einer etwas davon hätte.

Und da mit den Ohren auch nichts anzufangen ist, so kommen wir wieder zum Mund zurück. Er ist der Tempel der Stimme, der Hüter des Atems, der Schatzmeister von allem, was lecker und saftig ist, und das Heim der edlen Zunge. Seine Portale sind fest und doch weich, wärmer und lebendiger als das übrige Gesicht; rosig ist er und bei den Frauen voll roter, geschwungener Zärtlichkeit. Was nun seinen Geschmack anbetrifft, so ist er wohl nicht mit Walderdbeeren zu vergleichen, aber wenn der Geschmack der Küsse aus der Welt verschwände und wir das ganze Jahr Walderdbeeren hätten, so wäre doch die halbe Freude aus der Welt verschwunden. Es ist kein Wunder, daß wir küssen, denn wenn ein Mund sich an den anderen drückt, wenn Atem sich mit Atem mischt, Geschmack sich mit Geschmack vereint, Wärme noch wärmer wird, dann finden Dinge ihren Ausdruck, für die es keine Form und keinen Namen gibt, für die die Sprache zu schwach und zu armselig ist.

So küßte ich denn zum erstenmal Bronwen, und ich bereute es und bereute es doch nicht, ich hatte Angst, und war doch tapfer und froh.

...

"Ich habe doch nur Theater gespielt", gestand Ceinwen. "Ich habe nicht wirklich geweint. Hab ich gut gespielt, Huw?"

Ich sah sie an und versuchte, in sie hineinzublicken, aber das war so, als ob man in einem Leiterwagen säße, der ganz voll ist mit Getreide, und nun hindurchsehen wollte, während einem die Spitzen der Ähren im Gesicht und in den Ohren kitzeln, und alles ringsumher raschelt und knistert. Viele Lichter spielten in ihren Augen, graue und schwarze und vielleicht sogar blaue, aber so rasch kamen und verschwanden sie, daß ich nie sicher war, welches ich sah, und ob ich es überhaupt gesehen hatte. Und während ich so schaute, wurde mir ganz eng in der Brust, und mir war, als drücke ein schweres Gewicht mich nieder; meine Augen glitten hinab zu ihrem Mund, und ich sah, wie er ganz leise bebte; geschwungen und zartrot waren die Lippen, und ihre Zähne waren nur gerade zu sehen und dazwischen die Spitze ihrer Zunge. Und wieder stieg mein Blick hinauf, an den schmalgeschlossenen Nüstern vorbei, die sich weiteten, als ich hinsah, empor über ihre gerade Nase wieder zu den Augen, in denen neue Lichter spielten, und die nun von einem leichten Schleier überzogen waren. Und der Wind griff nach ihren Haaren, zog daran, wehte sie hinauf, fing sie und ließ sie wieder frei.

"Habe ich gut gespielt?" flüsterte Ceinwen.

... und mir sagte Mutter, ich solle Ceinwen hinter die Anrichtetische

führen, damit sie ein bißchen helfen könne.

Da war ich nun wieder mit Ceinwen zusammen, und sobald wir abseits von den anderen waren und nicht gesehen werden konnten, hinten in der Ecke, wo wir das Wasser kochten, legte sie mir den Arm um den Hals.

Ich war verwirrt. "Geh weg, Ceinwen", sagte ich und stieß sie unsanft von mir.

"Wir wollen ein Liebespaar sein, du und ich, Huw", sagte sie leise und weich. "Siehst du, dein Bruder und deine Schwester sind jetzt auch verheiratet, und alle sind glücklich, nur wir zwei nicht. Niemand haben wir, nur einen Vater und eine Mutter und Brüder. Ich möchte dein Schatz sein, willst du meiner sein? Dann haben wir auch jemand. Schön wäre das."

"Nein", sagte ich. "Es wäre dumm."

"Huw", sagte sie jetzt und schlang wieder den Arm um meinen Hals, und sie küßte mich.

Wenn Mutter uns küßte, dann berührte sie nur gerade unsere Wange oder unsere Stirn, um uns zu zeigen, daß wir ihr gehörten. Bronwen küßte weicher und länger, und es tönte ein kleines bißchen, aber sie küßte auch immer auf die Wange. Meine Tanten küßten, wie Hühner Körner von der Erde picken.

Aber Ceinwen küßte.

Weich war ihr Mund und kühl, mit einem Hauch von Feuchtigkeit, und ihre Zungenspitze küßte mit, lässig und doch voll Leben; schwer lehnte sie sich an mich, und ihr Haar, das um unsere Gesichter fiel, hielt das Licht fern und alle Gerüche außer ihrem eigenen, gleich dem Duft der süßen Landschaft, Geruch des warmen lebendigen Fleisches, der von ihr aufstieg, der sie einhüllte und ihr folgte, wohin sie ging.

Dann war mein Mund mit einem Male kalt und leer, und Ceinwen blickte mich an.

"Wie viele Mädchen hast du schon geküßt?" fragte sie mich, so ruhig, als bäte sie mich bei Tisch, ihr die Salatschüssel hinüberzureichen.

"Noch keine."

"Aber geh, Junge", sagte sie und gab mir einen Stoß. "Wie kann man nur so lügen!"

"Das Wasser siedet schon", sagte ich, nahm den Kessel vom Kocher, froh darüber, eine Beschäftigung zu haben.